

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 308.

Sonntag, den 4. November.

1838.

Voltaire und Gibbon.

Gibbon hielt sich auf seiner Reise durch die Schweiz längere Zeit in Genf auf. Wie natürlich wollte er nicht nach Hause zurückkehren, ohne den Philosophen von Ferney gesehen zu haben, zumal er ihm so nahe war. Er schrieb ihm also und bat um Erlaubnis, ihn zu besuchen. Allein Voltaire hatte noch nicht vergessen, daß Gibbon ihn oder vielmehr seine Geschichte Karls XII. wenige Jahre zuvor durch eine beißende Brochure vor ganz Europa lächerlich gemacht hatte, und der Engländer wurde kurz abgewiesen. Nach einiger Zeit erneuerte dieser und zwar mehrmals sein Besuch, immer mit demselben Erfolge. Nun machte sich Gibbon, den die beharrliche Weigerung Voltaires nur noch mehr reizte, eines Morgens zu Fuß auf den Weg. Ferney ist nur wenige (franz.) Meilen von Genf entfernt — er langte zu einer frühen Stunde, als noch Alles schlief, am Schloßthore an und klingelte nach Leibeskraften. Der Portier kam, allein Voltaire hatte sich zu gut vorsehen. Das Signalement des verhassten Briten war von guter Hand nach Ferney geschickt und allda allen Bedienten mitgetheilt worden, mit dem directesten Befehle, den bezeichneten Herrn unter keiner Bedingung einzulassen; und wer konnte Gibbon verkennen? Wenn es ein Vorrecht des Genies ist, häßlich zu sein, so dürfte er das erste Genie seiner Zeit genannt werden. Dieser übergroße Kopf mit dem dichten rothen Haupthaare und den buschigen feuerfarbenen Wimpern, der rothen, weit geschlitzten Nase, dem viereckigen Kinn, den Sommersprossen, dieser Höcker und ... wir wollen aufspießende, zierlich geformte Genieleins nicht abschrecken! Der Portier weigert sich zu öffnen, er giebt die Befehle seines Herrn kund, aber Gibbon erschreckt dergleichen nicht. Er zieht etliche Guineen aus der Tasche, er zeigt sie dem Portier, leise öffnet sich das Thor. Gibbon ist im Lager seines Feindes, aber wie soll er ihn sehen? Er sitzt nun in der Loge des Portiers, aber ihm, der so viele Kriege beschrieben, kommt jetzt nicht die kleinste Kriegslust in den Sinn. Er wird fast ärgerlich; doch ist es schon viel, Zeit gewonnen zu haben. Der Portier soll von seinem Herrn erzählen, die langen Minuten zu verkürzen. Der Portier ist geschwätzig. Er weiß genau zu sagen, wenn Voltaire ist, wenn er sich zu Bette legt, wenn er der Madame Denis die Hand küßt, wenn er sein Lieblingspferd reitet. O sein Lieblingspferd! Es ist so schön, so stolz. Voltaire sattelt es selbst, er läßt es aus einem silbernen Eimer fassen, er giebt ihm das duftendste Heu zu fressen und Zucker die Menge. Wehe dem Kühnen, welcher dem

Pferde nahe gekommen wäre, der es gehätschelt hätte, Voltaire will allein von ihm geliebt werden.

Gibbon lauscht auf, gefunden denkt er. Er wird Voltaire sehen. Noch etliche Goldstücke machen den Portier kitzeln. Dieser läßt das Pferd aus dem Stalle, Gibbon verbirgt sich in der Avenüe hinter einen Baumstamm. Das Pferd, ungewohnt, sich zu so früher Stunde frei zu sehen, galoppirt die Allee hinab und wiehert vor Lust. Gibbon blickt gespannt nach dem Schlosse. Ein Fenster wird mit Ungestüm aufgerissen, Voltaire schaut heraus, blaß vor Zorn. Er stößt halb abgebrochene Flüche aus und stürzt in den Hof; die magere Gestalt im langen, überweiten Schlafrocke mit der unendlichen Perücke à la Louis XIV. und der gelbbehäuderten Schlafmütze. Er eilt dem Pferde nach — die Morgenluft könnte ihm ja schaden — er ruft es, er giebt ihm süße Worte, es soll in den Stall zurück. Das Pferd hört nicht und rennt weiter. Voltaire läuft ihm nach; da tritt Gibbon hinter seinem Baume hervor und nennt mit Kaltblütigkeit seinen Namen. Er werde freudig in sein Vaterland zurückkehren, da er den großen Mann gesehen. Voltaire läßt vor Schrecken sein Pferd im Stiche und eilt, ohne ein Wort zu sagen, ins Schloß zurück.

Gibbon besah sich einige Minuten den Park und wollte eben nach Genf zurückkehren, als ein Bedienter in großer Livree auf ihn zukam, vor Allem wegen seiner sonderbaren Sendung um Verzeihung bat und auf Gibbons Versicherung, er werde ihn mit Gleichmuth anhören, stotternd herausbrachte: der gnädige Herr schickt mich zu Herrn Gibbon, und er soll mir 12 Sous Schaugeld geben, weil er das große Vieh gesehen hat. — Hier, entgegenete Gibbon, hast Du 24 Sous, und sage Deinem Herrn, ich hätte auch schon bezahlt, um ihn noch einmal zu sehen. Ich erwarte hier Deine Rückkunft. — Der Bediente kam zurück und zwar mit einer höflichen Einladung an Herrn Gibbon, den ganzen Tag in Ferney zuzubringen. Der Britte pries sich glücklich, er hoffte einige angenehme interessante Stunden mit Voltaire zuzubringen. Aber dieser wußte sich zu rächen; er erschien den ganzen Tag nicht, selbst nicht beim Diner. Gibbon wußte sich jedoch zu trösten. Er aß für vier, trank nach Herzenslust und unterhielt sich mit den Tischgenossen auf's Beste. Nach geendetem Mahle riß er ein Blatt aus seinem Tagebuche und schrieb darauf: Hr. von Voltaire ist wie der Gott der Christen. Er läßt sich (?) trinken und essen, aber nicht sehen. Diese Zeiten schickte er dem freigläubigen Philosophen. Dann nahm er seinen Stock und kehrte nach Genf zurück. (Euterpe.)

Verantwortl. Redacteur: Dr. Gretschel.

Vom 27. October bis 2. November sind allhier in Leipzig begraben worden:

Sonnabends, den 27. October.

Eine unverh. Mannsperson 48 Jahre, Hr. M. Karl Friedrich Gottlob Steinhäuser, emerit. Lehrer an der Thomasschule, am neuen Kirchhofe; starb am Schlagflusse.

Eine Frau 60 Jahre, Hrn. Joh. Christian Lorenz's, Bürg. u. Schuhmachermstrs. Ehefrau, im Goldhahng.; st. an der Wassersucht.

Sonntags, den 28. October.

Eine Jungfer 19 Jahre, Hrn. Wilh. Stariks, Bürgers u. Universitäts-Buchdruckers einzige Tochter, am neuen Neumarkte; starb an einer Brustkrankheit.

Ein Knabe 2 Jahre, Hrn. Friedr. Wilh. Dieze's, Bürgers u. Schneidermeisters Sohn, in der Reichsste.; st. an einer Zahnkrankheit.

Ein Mann 71½ Jahre, Hr. David Samuel Dpik, Bürger und Rathsholzleger, in der Gerbergasse; starb an Altersschwäche.

Ein Knabe 8 Wochen, Julius Robert Königs, Markthelfers Sohn, am Ranstädter Steinwege; starb an Krämpfen.

Ein Knabe 14 Jahre, August Edels, Handarbeiters Sohn aus Beucha, im Jakobshospital; starb an der Brustwassersucht.